Schlesisches Kirchenblatt.

№ 4. XIV. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz. Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 22. Januar 1848.

Christus, Maria und die Heiligen oder Sonne, Mond und Sterne.

Christus ist des Himmels Sonne,
Die im ungemess'nen Raum
Segen, Heil und ew'ge Wonne
Schafft, die uns aus düst'rem Traum
Aufgeweckt zu neuem Leben,
Licht und Wärme uns gegeben.

Und Maria, sie, die reine,
Milde Jungfrau, ist der Mond,
Der mit hellem Silberscheine
Hoch am Firmamente thront:
Ihres Sohnes Gnadenspenden
Will sie liebend uns zuwenden.

Und die Heil'gen sind die Sterne
An dem weiten Himmelszelt;
Winken uns aus dunkler Ferne
Nach der höhern, bessern Welt,
Wo mit hehrem Siegeskranze
Tugend herrscht im Strahlenglanze.

Niemals gehe diese Sonne
Dir hienieden unter, Christ!
Und der Mond, o süße Wonne,
Sie, die uns're Mutter ist,
Leuchte mit den lieben Sternen
Freundlich dir zum Ziel, dem fernen.

S.

Das Schicksal der jüdischen Nation, ein Beleg zur Wahrheit des Evangeliums.

Das Evangelium, wie es uns der Sohn Gottes vom Himmel gebracht, seinen Zeitgenossen verkündet und in der ganzen Welt zu verkünden angeordnet, hat von jeher neben seinen treuesten Anhängern auch seine Gegner gehabt. Jenes prophetische Wort, welches einst der götliche Meister über sein Geschick ausgesprochen: „Nur Einiges fiel auf gutes Land und trug hundertfältige Frucht, das Meiste fiel auf harten und wüsten Boden und war vergeblich hingestreut worden,“ geht fort und fort in Erfüllung. Die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte nennt eine große Zahl solcher Menschen, die sich nicht scheuten, diesem himmlischen Evangelium öffentlich zu widersprechen, oder doch wenigstens einige seiner wichtigsten Wahrheiten zu verstümmeln oder gänzlich zu leugnen, wie es die Leidenschaft des eigenen Herzens oder die irrthümliche Befangenheit des Geistes ihnen eingegeben. Mehr noch als in den verflossenen Jahrhunderten stoßen sich heute nicht Wenige an seinen heiligen, unveränderlichen Inhalt, und sind bemüht, ihn lediglich als eine Ausgeburt menschlicher Phantasie, als eine Frucht finsterer, einseitig gebildeter Köpfe der Vorzeit zu erklären. Nicht nur in den sogenannt gebildeten Klassen der Gesellschaft, die von eitler Wissenschaft, die sie auf Schulbänken nur oberflächlich gekostet, aufgebläht sind, sind seine Feinde; nicht nur unter den Reichen und Begüterten der Erde, die so gern in Wollüsten und sündlichen Freuden schwelgen und darum von einer Lehre, welche dieselben verbietet und richtet, nichts wissen mögen, finden sich seine Gegner; auch schon in den niedern Massen des Volks greift der Unglaube rücksichtlich der evangel. Himmelsbotschaft gewaltsam um sich; auch hier schon macht sich eine Gleichgiltigkeit, wenn nicht gar Geringschätzung gegen das ewige Wort der Wahrheit bemerkbar, welche für die Folge der Zeit Vieles befürchten läßt. Die unzähligen Verirrungen auf dem moralischen Gebiete des Lebens, die verwegenen Eingriffe in fremdes Besitzthum, worüber alle Tagesblätter und Wochenschriften seitenlange Berichte

erstatten, die feindseligen Anfechtungen der Menschen unter einander, die gegenseitigen Kränkungen, der taube Trotz, die geflissentliche Widerspänstigkeit gegen Recht und Gesetz, die kalte Gleichgiltigkeit gegen alles Heilige und Kirchliche, welche sich gegenwärtig beinahe aller Orten kund geben: dies Alles beweist, wie das Wort Gottes ohne alle Wirkung abprallt an den Herzen der Menschen, wie man das Evangelium, wenn auch nicht immer ausdrücklich und mit Worten, doch desto kräftiger durch die That zu leugnen sich herausnimmt, und von der künftigen Verantwortung und Ahndung, wie sie dasselbe androhet, nichts halten und glauben will. Nun, die es mit den himmlischen Lehren und Vorschriften so leicht nehmen, überhaupt über das heilige Evangelium freisinnig, ungläubig und hochmüthig den Kopf schütteln, und sich gern überreden wollen, es sei nur Menschenwerk: die mögen einmal achten auf eine Voraussagung, deren Erfüllung bis zu dieser Stunde nicht geleugnet werden kann, und die einen Beleg für die Wahrheit unseres schriftlichen Heiligthums abgibt, der bis zum Fühlen und Greifen ist: wir meinen den Untergang Jerusalems und die Auflösung des jüdischen Volkes.

Es bleibt ein merkwürdiges Geschick, welches das Volk getroffen hat, in welchem Gott vom grauesten Alterthume an bis auf die Zeit der Erleuchtung und Erlösung durch Christus so außerordentlich wirksam gewesen. Weil bei diesem Volke von seinem Ursprunge und durch alle nachfolgenden Zeiten hindurch der Glaube an den wahren Gott sich erhalten und fortgeerbt hat, so hatte Gott dasselbe seiner besondern Führung und seines besondern gnädigen Schutzes für würdig erachtet, oder vielmehr: Gott hatte es von Anfang an zum Träger und Bewahrer des Glaubens an den Einen und wahren Gott mitten in der Wüste der heidnischen Vielgötterei bestimmt und auserwählt von allen Völkern und ihm seine besondere Leitung zugewendet. Wir wissen, wie es einmal seinem gänzlichen Verschwinden vom Erdboden nahe war, als es ein pflichtvergessener Pharao Aegyptens versuchte, seinen Namen zu vertilgen in den Fluthen des Nils. Wäre hier keine allmächtige Hilfe von Oben gekommen: die Stämme Israels lägen wohl für immer in dem Alles verschlingenden Grabe der Vergangenheit vergessen, und vielleicht Niemand wüßte heute, daß es jemals ein Israel gegeben. Aber weil, wie gesagt, in dem kleinen Häuflein der Abkömmlinge Abrahams, Isaaks und Jakobs der Name des Herrn, des wahren und einzigen Gottes, vor allen andern Völkern der Erde, genannt und verehrt werden sollte und wurde, deshalb rettete es Gott aus den grausamen Händen der ägyptischen Würger und trug es wie auf Flügeln der Allmacht über ein Meer und eine endlose Wüste in ein für dasselbe schon längst bestimmtes, und den ehrwürdigen Vätern verheißenes Erbland, um es zur Selbstständigkeit eines Reiches zu erheben. Dort wieder in dem alten Kanaan, wo des Jordans Gewässer die Fluren tränkten und des Karmels Weinstöcke voll Süßigkeit überströmten, warteten der neuen Einwohnerschaft Kriege auf Kriege. Der Neid und die Eifersucht wilder raub- und rauflustiger Nachbaren, der Philister, der Moabiter und Edomiter, der Ammoniter und der Amalekiter, gönnten Israel keine Ruhe Tag und Nacht. Und wenn auch hier nur natürliche Kräfte eines Volkes immer hätten Widerstand leisten sollen, so wäre das kleine Reich Israel auch damals wieder von der Gewalt seiner Feinde erdrückt worden. Aber der Herr wachte und schlug den Feind, wo des Volkes Arm gelähmt lag. In der Person eines Gedeon, eines Samson, eines Saul, eines Jonathan, eines Hirtenknaben, Davids u. A. machte er seine Stärke kund, trieb die Feinde aus den Grenzen und rettete sein Volk.

Endlich drohte ihm noch ein schauerlicher Untergang durch die Assyrier und Babylonier. Israel war trotz seines Glaubens an Jehovah doch sittlich tief gesunken; Abrahams Gerechtigkeit, Isaaks Friedfertigkeit, Jakobs Frömmigkeit, Josephs Treue und Unschuld, Moses Starkmüthigkeit und Pflichteifer, Samuels Hingebung an den Herrn, Davids Bußthränen — Alles, wodurch Gottes Barmherzigkeit vordem immer wieder über das wankelmüthige Volk herabgezogen worden, war unter den Nachkommen verschwunden. Sie hatten die Propheten des Herrn, die als lebendige Warnungstafeln unter ihnen standen, verhöhnt und vertrieben. Juda wurde drum verlassen, als der Herr sein Antlitz von ihm wandte. Der Babylonier kam, verbrannte Moria's Tempel, mordete Jerusalems Greise an den Schwellen ihrer Häuser, kettete Zions Töchter und Söhne in Bande und schleppte sie nach dem mächtigen heidnischen Babel hinaus. Siebenzig Jahre hielt der Herr seinen rettenden und schützenden Arm zurück von den noch übrig gebliebenen Trümmern seines ehemaligen Volks. Erst die standhaft bewährte Feuerprobe des Glaubens dreier Jünglinge, und die Reinheit und Tugend einer israelitischen Jungfrau, Namens Esther, ihr inniges, inbrünstiges Gebet für ihr gefesseltes Volk, mitten in dem blendenden Glanze des Heidenthums, erweichte gleichsam Gottes Herz noch einmal, daß er unter den Heiden einen mächtigen und großmüthigen Mann erweckte, der Israels Kindern die Fesseln aufschloß und ihnen die Rückkehr an die Ufer des Jordan und an die verwaisten Thore Jerusalems gestattete. Cyrus, der Völkerbezwinger des Alterthums, war dieser Mann, der ein Werkzeug des lebendigen Gottes zur Errettung Israels wurde. Der Tempel wurde wieder aufgebaut und Jerusalem erhob sich in nie gesehener Pracht aus dem Schutte der vorangegangenen Verwüstung.

Aber auch dieser neue Beweis von Gottes Langmuth und großer Güte scheiterte an dem entsittlichten und verstockten Volke. Es spaltete sich selbst in Parteien und Sekten. Grade die, denen die Wachsamkeit über das Ganze, die Aufrechthaltung der von den Vätern ererbten Gesetzesvorschriften anvertraut worden, grade diese machten sich am meisten verantwortlich. Es war in Hinsicht der Sitten kein Unterschied mehr erkennbar zwischen Juden und Heiden. In dieser Zeit des tiefen moralischen Verfalls aller Menschen erschien nun der von Gott schon den ersten Menschen versprochene, den frommen Patriarchen vielfach verheißene und von den Propheten genau vorher verkündete Messias im Fleische. Der Himmel erschloß sich, und der Eingeborne des Vaters von Ewigkeit kam herab auf die Erde, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Zierde des Volkes Israel. Juda, das Land der Verheißung, nochmals von Gott begnadigt, empfing den Heiland der Welt, Jesus Christus. Aber statt ihn auf Händen zu tragen, statt mit Demuth den Aussprüchen seines heil. Willens sich zu unterwerfen und mit Bußthränen die eigene Schuld zu sühnen: verhärtete Juda jetzt erst ganz sein Herz. Mit unnatürlicher Verblendung verfolgte es seinen Messias, trotz seiner Wunder, trotz der Heiligkeit seines Wandels, trotz der unwiderleglichen Aussprüche der Wahrheit, die aus seinem Munde kamen. Mit unmenschlicher Wuth übte Juda an dem Gesalbten des Herrn den größten Frevel, den je die Erde gesehen, so daß sie in ihren Eingeweiden erschaudernd erbebte, und der Himmel, im vollsten Sinne des Wortes, Trauer anlegte. Der Heide Pilatus selbst stand still und richtete warnend und abschreckend an Juda's Söhne die denkwürdige Frage: Soll ich deinen König tödten?! Aber Juda war verhärtet und entmenscht. Mit einer entsetzlichen Kaltblütigkeit und mit grauenhaftem Frevel hob es seine Hand zum Himmel und forderte des allmächtigen Gottes Rache über sein Haupt herab, indem es rief: „Sein Blut komme über

uns und unsere Kinder!" — Es kam. Der Frevelruf hatte entschieden. Gott läßt seiner nicht spotten!

Wenige Jahrzehnte darauf, und zwar, damit auch der frevelnden Väter Kinder in das große Verderben mit eingeschlossen würden, wie jene es gewünscht hatten, schritten Gottes Rachegeister von der Tiber herbei, um das Strafurtel zu vollstrecken. Der Römer schloß Jerusalem ein, den Kern des Landes, das Hauptlager der Sünder. Die Thränen des Mitleids, die einstens der Heiland vergossen, als er zum letzten Mal die Stadt und den Tempel von Ferne betrachtete, fingen nun an, ihre schreckliche Bedeutung zu erhalten. Das schmerzliche Wort, das seinem prophetischen Munde entquoll: „Es wird eine solche Trübsal werden, dergleichen von Anfang der Welt nicht gewesen ist, noch je wieder sein wird," sollte nun buchstäblich in Erfüllung gehen. In Jerusalems Einwohnerschaft wütheten zuerst die Schrecknisse des Hungers. Nachdem längst alle Lebensmittel, womit die Menschen sich zu nähren pflegen, aufgezehrt waren, und der belagernde Feind alle Zufuhr abgeschnitten hatte: da nahm man Zuflucht zu dem, was sonst nur Thiere kauen: zu Stroh und Heu. Selbst Leder, das u Sandalen und Gürteln diente, biß der Hunger an und kauete es zur Nahrung. Noch mehr. Mütter rissen ihre eigenen Kinder von der längst ausgeleerten Brust, und in der Raserei der Verzweiflung, die dieser Hunger im Gefolge hatte, zuckten sie den Stahl auf den widerstandlosen, wimmernden Säugling, um sein Fleisch zur Speise zu kochen. Die Pest ferner schritt auf dem Fuße der Hungersnoth nach. Familienweise würgte der Tod die Bewohner Jerusalems nieder. Leichen bedeckten die Straßen. Dazu noch innere Empörung; sie kehrte das Schwert gegen Bürger und Bürger, gegen Bruder und Bruder, gegen Sohn und Vater. Endlich wurden die Mauern der Stadt erstürmt, und die Tod schnaubenden Krieger drangen ein. Schrecken und Entsetzen zogen vor ihnen her. Was der Hunger noch übrig gelassen und die Pest noch verschont hatten — das wurde mit Kannibalenwuth jetzt niedergemetzelt, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters: ob Kind, ob Greis, ob Jungfrau oder wehrloses Weib, Alles, was Jerusalem noch in sich barg und athmete, mußte sterben. Menschenblut floß aus allen Häusern der Stadt: — Israels Blut! „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" — Zum Entsetzen selbst des heidnischen Römers Pilatus hatten die Juden einst dies furchtbare Wort gen Himmel gerufen, als sie den Messias mit dem Kreuze beluden: die Römer waren daher von Gott bestimmt, dieses Blut zu fordern, und über ihre Häupter zu spritzen, auf daß sie empfingen, was sie begehrt hatten. Als alles israelitische Leben gemordet lag in der unglücklichen Stadt, da wurden die stolzen Paläste verwüstet und geschleift. Was die Wuth der Flammen verzehren konnte, wurde zu Asche. Selbst der herrliche Tempel, das erhabenste und kostbarste Gebäude der alten Welt, den jedoch Jehovahs Geist verlassen, als das Blutgeld des Verräthers Judas seinen Boden befleckt hatte, und dessen Vorhang beim letzten Hauche des Opferlammes auf Golgatha von oben bis unten zerrissen war: selbst dieser Tempel, den Titus Befehl nicht zu retten vermochte, loderte hell auf in Flammen! In ewige Trümmer stürzten seine Mauern, kein Stein blieb, wie der Heiland vorhergesagt hatte, auf dem andern. Jerusalem war verwandelt in einen Schutthaufen. Ein schwarzer Rauch kündete noch einige Wochen den Ort an, wo es gestanden; dann war es eine Wüste. Der noch übrige Rest des Volkes wurde gefangen und in alle Welt zerstreut. — Und so zerstreut, ohne Land und ohne Stadt, ohne Bürgerthum und ohne Volksselbstständigkeit, finden wir das jüdische Volk durch achtzehn Jahrhunderte hindurch, beinahe von Allen verachtet, geringgeschätzt, verfolgt, verspottet und verhöhnt bis auf den heutigen Tag. Noch immer erfüllt sich das frevle Wort: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!"

Siehe hier das Wunder der Gerichte Gottes! Daß ganze Völker und Nationen im Laufe der Zeiten untergegangen, so daß sie für immer eingebettet worden sind in den Gräbern der Erde, und daß auf ihren Aschenhügeln neue Generationen entstanden und wieder in größerer oder geringerer Macht ihre Periode durchgingen, bis auch sie sich zur Ruhe legten: das ist der Weltgeschichte nichts Neues. Aber nirgends auf der Erde findet sich ein altes Volk, das nicht, als sein Tag gekommen war, hätte ersterben können. Nur Juda, nur Juda! das seit der Sündfluth seine Ahnen zählt, nur Juda allein hat seinen Sterbetag gehabt, und konnte doch nicht ersterben. Und doch hat es kein Leben mehr, und keine Kraft mehr. Es zuckt und blutet nur und liegt zerstückelt auf dem Erdkreis umher, und stirbt nicht, und kann nicht sterben! Denn „dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies Alles geschieht; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" — sprach der Meister! „Dies Geschlecht wird nicht vergehen!" Es rafft sich immer wieder zitternd empor und kriecht aus einem Jahrhundert ins andere, und findet keine bleibende Stätte und findet — kein Grab. — Ein ewiger Jude wandert, wie Alle es wissen, das Volk Israel umher, ohne Haupt und ohne Herz — mit zerrissener Brust. Ein Zeichen, das die Vorsehung in der Juden Gesicht geprägt hat, läßt mitten unter tausend Christen augenblicklich den Juden erkennen. Nur erst die Taufe verwischt in der zweiten oder dritten Generation dieses merkwürdige, unerklärliche Zeichen.

Warum das Alles? O fühlet und greifet hier den Beweis für die Wahrheit des Christenthums! Wäre der Gekreuzigte auf Golgatha ein bloßer Mensch gewesen: nimmer hätte Gott ein solches Strafgericht über seine Mörder und deren Kinder und Kindes-Kinder verhängt bis auf den heutigen Tag. Aber weil sie sich an ihm, als dem Gottessohn vergriffen, den sie als solchen wohl hätten erkennen können, und damit der Gottheit Hohn sprachen: daher mußte in Erfüllung gehen, was im Evangelium über ihr Geschick vorausgesagt worden ist. Hat nun aber das Evangelium Begebenheiten prophezeit, deren Erfüllung als unleugbare Thatsachen der Geschichte dastehen: wie kann man nur schon aus diesem einzigen Grunde über dasselbe sich so vermessen hinwegsetzen, und den Glauben daran als eine fromme Schwärmerei einseitig gebildeter Köpfe erklären?! Wie kann man so freisinnig sich ausspannen wollen aus dem sanften Joche, welches Jesus Christus darin uns auflegt, nur um unsern verwegenen Willen innerhalb der Richtung zu erhalten, die zu unserm zeitlichen und ewigen Glücke führt? Ja wahrlich, hat Juda seinen Gerichtstag erlebt, wie die Geschichte uns meldet, und jeder Jude durch sein bloßes Dasein uns sagt: so werden auch wir ihn Alle einst haben; das steht fest. Nun wohlan! wollen wir nicht an diesem uns noch bevorstehenden furchtbaren Tage zu Schanden werden und ewig zu Grunde gehen, so lasset bei Zeiten uns daran denken, wie wir den Richter versöhnen durch Buße und Bekehrung des Herzens und durch einen heiligen Wandel, damit nicht auch uns einst, wenngleich in anderer Bedeutung, das Wort treffe: „Sein Blut kommt über uns und unsre Kinder!"

Die Jesuiten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In gegenwärtiger Zeit, da die meisten Gemüther von einer so gewaltigen Furcht vor den Jesuiten beherrscht sind, daß halb Europa vom Angstgeschrei der Schrecksamen wiederhallt, und die einzige Republik dieses Welttheils sich durch Bürgerkrieg deren entledigen zu müssen glaubt, dürfte es nicht ungelegen sein, etwas über die Verhältnisse dieses Ordens in einem andern ungleich größern Freistaat mitzutheilen, dessen Bürger sich eben so durch ihre Freiheitsliebe, wie durch praktischen Sinn und gesundes Urtheil auszeichnen.

In ihrer Verfassung sind die Vereinigten Staaten der Schweiz nicht unähnlich. Sie bestehen aus einer Anzahl von Staaten, deren jeder in seinen innern Angelegenheiten vollkommen souverän ist, während die auswärtigen Verhältnisse, der Zolltarif, die Posten, Regulirung des Geldumlaufs und einiges Andere unter die Jurisdiction der Centralregierung gehören. Jeder Staat hat einen Gouverneur, der die höchste vollziehende Gewalt und mit den Delegaten und Senatoren auch die gesetzgebende bildet. Ebenso steht an der Spitze der Centralregierung der Präsident mit dem Congresse oder dem Hause der Repräsentanten und Senatoren. Gegenwärtig umfaßt diese ungeheure Republik dreißig Staaten und mehrere Gebiete. In ihrem Umfange befinden sich zur Zeit nicht weniger als einhundertundsechsunddreißig Jesuiten. Ihr Orden ist überhaupt daselbst seit mehr als 200 Jahren einheimisch. Die ersten Missionäre innerhalb der Vereinigten Staaten waren zwar die Dominicaner, die den Wilden in Florida das Evangelium bringen wollten, aber alle von diesen ermordet wurden. Ihre nächsten Nachfolger waren französische Jesuiten, welche erst in Canada die Lehre des Kreuzes den Indianern verkündeten und von da südlich vordrangen. Im Osten aber hatten sich zugleich mit den ersten Ansiedlern von Maryland auch drei oder vier Jesuiten niedergelassen, unter denen besonders der heiligmäßige P. Andreas White hervorragt. Die schöne Periode religiöser Duldung, wie sie zuerst von den Katholiken Marylands zum Gesetz erhoben und auf die unparteiischste Weise gehandhabt ward, dauerte nicht lange. Bald unterlagen sie den Protestanten, denen sie in der Einfalt der Herzen ihr Haus geöffnet; aus gleichberechtigten Bürgern wurden Unterdrückte, und wenn sich dort die Gräuel der englischen Tyrannei nicht wiederholten, so lag dies wenigstens nicht am Buchstaben, oder am Geiste der Verfassung. Dieser Zustand dauerte bis zum Unabhängigkeitskriege. Noch im J. 1746 wurde in New-York ein Weltpriester, Johann Ury, gehenkt, weil man damals ein Negercomplott entdeckt zu haben glaubte, und dessen Anzettelung Niemandem zuzuschreiben wußte, als dem harmlosen Priester. Daß unter solchen Umständen auch die Jesuiten genug Plackereien zu dulden hatten, liegt am Tage; sie konnten nur mehr in ihren Privatwohnungen Gottesdienst halten, und nicht selten war ihr Leben gefährdet. Als ihr Orden aufgehoben ward, geriethen die Indianermissionen im Norden in gänzlichen Verfall; aber unter den Eingewanderten im Osten setzten die englischen Exjesuiten ihre Thätigkeit fort; sie lebten noch in einer Art Ordensverband und hatten sich einem aus ihrer Mitte erwählten Vorsteher unterworfen, immer auf eine baldige Wiederherstellung ihrer Gesellschaft hoffend. Das geschah nicht. Aber der Aufstand gegen die englische Oberherrschaft, der dem Volke die Freiheit gab, brachte auch ihnen die Freiheit. Von da an waren alle Confessionen gleichberechtigt; der Staat aber stützte und hinderte keine mehr. Der im Allgemeinen duldsame Sinn des Amerikaners bewährte sich bald noch mehr. Um die Canadier, wo nicht für die Sache der Colonien zu gewinnen, doch wenigstens zur Neutralität zu bewegen, schickte der Congreß eine Gesandtschaft nach Quebec, in welcher sich Franklin, Karl Carroll und dessen Vetter, Johann Carroll, ein Exjesuit, befanden; doch war ihre Sendung von geringem Erfolg. Der letztere wurde später und besonders durch die Verwendung Franklins der erste Bischof der Vereinigten Staaten. Auch sein Nachfolger, Leonhard Neale, war ein Jesuit gewesen.

Zu größerer Bedeutsamkeit kam der Orden in Nordamerika nach seiner Wiederherstellung. Seitdem hat die Zahl seiner Glieder daselbst sich bis auf 136 vermehrt, d. h. sie betragen den sechsten Theil der gesammten Geistlichkeit. Weit entfernt aber, den Amerikanern Schrecken und Entsetzen einzujagen, sind sie vielmehr dort gerade die allerbeliebtesten Priester. Man schätzt sie allgemein wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihres reinen Wandels; man bewundert die Kraft und Energie, mit der sie ihre Unternehmungen durchführen. Zwar, in Ermangelung besserer Beschäftigung, declamiren zuweilen protestantische Prediger und Zeitungsschreiber von der Gefahr, die von den Jesuiten droht; aber im Ganzen ist es selten, und der übrige Theil der Nation straft diese Schreier Lügen durch die Achtung, die er dem Orden zollt.

Wie überall, so ist auch dort ihre Thätigkeit mannigfaltig. Zum Theil widmen sie sich der Seelsorge unter den Katholiken europäischer Abstammung. Diese beschäftigt vierzig Patres, und zwar in den Diözesen Baltimore, Philadelphia, New-York, St. Louis, Cincinnati und Mobile. Dann suchen sie auch die Indianermissionen wieder aufzunehmen, die durch ihre Austreibung gänzlich in Verfall gekommen waren. Die eine davon liegt am Sugar Creek (Zuckerbach), wo drei Patres eine indianische Gemeinde von 1300 Seelen nicht nur im Wege des Heiles, sondern auch in den Künsten des Lebens unterrichten. Die Regierung sieht darin so wenig Gefährlichkeit, daß sie diesen Missionären, so wie den meisten übrigen, die bei den Indianern arbeiten, eine jährliche, nicht unbedeutende Summe zur Unterstützung der Schule verabreicht. Weit großartigere Missionen haben aber die Jesuiten im Oregon-Gebiete zwischen den Felsengebirgen und dem stillen Meer. Die Wilden jener Gegend, von einem unerklärlichen Drange geleitet, hatten zu drei verschiedenen Malen Boten nach St. Louis abgeschickt, um Missionäre zurückzubringen. Erst das dritte Mal gelangten die Abgesandten an den Ort ihrer Bestimmung; die früheren waren unter den Pfeilen der feindlichen Völker erlegen, durch die sie zu ziehen hatten. Im J. 1841 machten sich drei Väter der Gesellschaft Jesu auf den Weg, der sie 800 Stunden weit durch eine unbewohnte Wildniß führte. P. De Smet war ihr Anführer. Sie fanden zwar schon zwei canadische Missionäre dort, doch wurden sie mit einer Freude empfangen, wie sie selten ein Glaubensbote sieht. Das Evangelium fand dort unter den Söhnen der Wüste einen so fruchtbaren Boden, daß innerhalb 5 Jahren schon 6000 derselben durch das Bad der Wiedergeburt dem großen Körper der Christenheit einverleibt wurden, was den heil. Vater Gregor XVI. bewog, jenen fernen Landstrich in ein Erzbisthum und sieben Bisthümer zu theilen, und vorläufig drei derselben mit apostolischen Männern zu besetzen, wovon aber keiner dem Orden der Jesuiten angehört. Diese haben dort 10 bis 12 Missionäre. Am meisten Vorliebe zeigen sie aber für Unterrichtsanstalten. Zur Zeit haben sie in den Vereinigten Staaten zehn Collegien und zwar in Georgetown, das noch am Ende des vor. Jahrh. gegründet ward; in Frederick, Cincinnati, Grand-Coteau, New-York, Worcester, so wie jetzt auch in Springhill, Chillicothe und selbst schon zu Willamet im Oregon-Gebiete; ihre Universität zu St. Louis ist eine nach deutscher Art eingerichtete Hochschule mit den vier Fakultäten; der Unterricht in der Jurisprudenz und

Medizin wird daselbst, wie sich von selbst versteht, von weltlichen Professoren gegeben. Die sieben Collegien, die davon im letzten Jahre im Gange waren, hatten eine Gesammtzahl von 977 Studenten, wovon aber schwerlich die Hälfte der kathol. Kirche angehörte. Denn auch protest. Eltern schicken ihre Söhne lieber in Jesuitenschulen, weil sie da nicht nur gründlicher unterrichtet, sondern auch besser erzogen werden. Für die Religion derselben fürchten sie wenig Gefahr; Protestanten selbst haben es öffentlich erklärt, daß in den Collegien des Ordens weit weniger Proselytenmacherei und Einmischung in die confessionellen Verhältnisse der Zöglinge stattfinde, als in protestantischen Anstalten. Diese Collegien beschäftigen gegenwärtig 83 Priester. Auch von den bürgerlichen Obrigkeiten haben die Jesuiten Auszeichnungen empfangen, wie von Privatpersonen. P. Larkin, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Eloquenz vielleicht mehr bewundert und geschätzt ward, als die meisten übrigen Priester, wurde in Louisville mit andern zum Inspector der Stadtschulen erwählt, und der gegenwärtige Präsident, ein strenger Presbyterianer, ernannte zwei Jesuiten, P. Mac. Elroy und P. Rey, zu Feldkaplänen, obgleich man gegen einen kathol. Feind zu Felde zog. Nichts gleicht der Hochachtung, mit der die Offiziere von beiden Priestern in ihren Berichten sprachen. Viele haben durch sie noch in der letzten Stunde sich mit ihrem Gotte versöhnt, und Viele sind noch im Todeskampfe in die Gemeinschaft der kathol. Kirche aufgenommen worden, bis P. Rey, nicht durch protest. Amerikaner, sondern durch die Kugeln katholischer Mexicaner seinen Tod fand. Dieses sind die Jesuiten in den Vereinigten Staaten. Europa stößt sie aus, nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen dessen, von dem sie ihren Namen haben; Amerika aber freut sich, sie zu haben; denn in seiner republikanischen Einfalt und mit seinem ungetrübten Blicke erkennt es in ihnen Diener der Religion, welche vor Andern befähigt sind, Glauben und Sitte zu lehren und zu stützen, die Jugend zu brauchbaren Männern zu erziehen und die Nation mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern.

Ein Missionär aus Nordamerika. (A. P. Z.)

Bücher-Anzeigen.

Die Weissagungen des Mönchs Hermann von Lehnin über Preußen, und jene des Benedictiners Simon Speer zu Benedictbeuern über Bayern. Von Johann Adam Boost. Dritte, sehr veränderte und vermehrte Auflage. Augsburg, 1848. Verlag v. Matth. Rieger. gr. 8. S. VIII. und 406. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Zwar liegen die kommenden Geschicke der einzelnen Menschen wie ganzer Völker und Nationen, der Staaten wie des Erdballs, dem menschlichen Auge verborgen in den ewigen Rathschlüssen Gottes, verborgen in der Zukunft Schooß; dennoch aber ist es dem Menschen gestattet, bisweilen einen Blick in die verhüllte Zukunft zu thun. Zwei Leuchten nämlich sind dem Menschen gegeben, wenigstens in Etwas das Dunkel zu zerstreuen, das über den kommenden Dingen gelagert ist: wir meinen die Geschichte und die Weissagung. Wie Ursache und Wirkung überall in einander greifen, so auch die Vergangenheit und Zukunft. Wer an der Hand einer unbefangenen, unpartheilichen und wahren Geschichtsforschung in die Vergangenheit zurückgeschritten, und mit aufmerksamem Blick den Wechsel der Menschen und Dinge beobachtet hat, dem wird es nicht schwer fallen, die Zeichen der Zeit zu deuten und aus ihnen wenigstens annäherungsweise die Zukunft zu enthüllen. Tritt dazu noch die Prophetie und läßt sie uns erkennen, was fromme Seher schon vor Jahrhunderten, beseelt von dem Geiste Gottes, im Voraus geschaut: dann kann es wohl geschehen, daß ohne große Gefahr einer Täuschung über die wahrscheinliche Gestaltung der Zukunft ein Urtheil gefällt werde. Wenige möchten hierzu in unsern Tagen so sehr befähigt sein, als der Verf. des oben angezeigten Werkes, das auch den Titel führt: „Die Geschichte und die Propheten, die wahren Schlüssel zu den Pforten der Zukunft," unter welchem dasselbe im vorigen Jahre in zwei schnell auf einander folgenden Auflagen erschienen, jetzt aber, unter Berücksichtigung der wichtigen und bedeutungsvollen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, in sehr veränderter und vermehrter Auflage zum dritten Mal die Presse verlassen hat. Schon dieser außerordentliche Begehr nach diesem Buche, das in ungefähr Jahresfrist drei Auflagen erlebte, spricht für seine Bedeutsamkeit und Gediegenheit. In der That aber hat auch Hr. Ad. Boost, der berühmte Verfasser der Reformations- und Revolutionsgeschichten von Frankreich, England und Deutschland, gestützt auf die gründlichen Studien, welche er auf dem Gebiet der ältern und neuern Geschichte gemacht hat, einen Blick in die Zukunft eröffnet, der nur zu sehr das Gepräge der Wahrheit an sich trägt, so daß kaum ein begründeter Zweifel dagegen aufkommen kann.

Was aber die Geschichte der Vergangenheit in Verbindung mit den Zuständen der Gegenwart für die Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit ahnen läßt, das wird beinahe zur gewissen Vorhersagung, da der Verfasser die Gestaltung der Zukunft aus mehren Prophezien, vorzüglich aus der merkwürdigen Prophezeiung des Cisterzienser-Mönches Hermann von Lehnin über das Haus Brandenburg und Preußen, und des Benedictiners Simon Speer über Bayerns Schicksale, offenbart. Das Vaticinium des Mönches von Lehnin, eines ehemaligen Klosters in der Nähe von Brandenburg, rührt aus dem 12. Jahrh., bestehet aus 100 Versen und hat sich in den ersten 92 Versen bisher auf das Treffendste erfüllt. Die Erfüllung der letzten 8 Verse stehet der nächsten Zukunft bevor. Ihre Deutung ist von Verschiedenen verschieden angegeben worden; die von Boost möchte am meisten befriedigen. Fand sich diese Prophezeiung sammt ihrer geschichtlichen Erklärung schon in den ersten beiden Auflagen des vorliegenden Werkes, so ist die dritte durch die Weissagung des Benedictiners Simon Speer, welcher dieselbe im J. 1599 in dem Kloster zu Benedictbeuern aufgeschrieben, im J. 1632 aber von den Schweden um des Glaubens willen ermordet worden ist, bereichert worden. Diese Weissagung bestehet in 66 Versen und wurde bei der Aufhebung des genannten Klosters im J. 1803 unter den Urkunden aufgefunden und von dem damaligen Abt im Schwabenlande verbreitet. Speer kannte bei der Abfassung seiner Prophezie die des Hermann von Lehnin. Beide Weissagungen kommen in der Angabe der endlichen Schicksale Deutschlands überein. Nach furchtbaren Kämpfen und Leiden wird Deutschland wieder ein einiges Reich unter einem einzigen König oder Kaiser, Lehnin und Corin, sowie auch Benedictbeuern werden in erneutem Glanze erstehen, der Klerus zu alter Ehre und Ansehen gelangen, die Häresie schwinden und unter Einem Hirten wird nur Eine Heerde wieder gefunden werden. — Die buchhändlerische Ausstattung dieser höchst interessanten Schrift ist durchaus befriedigend, der Preis sehr mäßig.

Die Wege zum Verbrechen. Eine Erzählung für die reifere Jugend, bearbeitet von Ferd. Aug. Oldenburg. Mit einem Stahlstiche. Augsburg, 1848. Verlag von v. Jenisch u. Stage. kl. 8. S. 200. Preis 18 Sgr.

Die vorliegende Erzählung mag besonders für Jünglinge, welche das elterliche Haus verlassen haben und sich beim Eintritt in die Ge-

sellschaft nur selbst überlassen sind, als ein Ruf der Warnung vor schlimmen Freunden und verführerischen Genossen, überhaupt vor schlechter Gesellschaft, empfohlen sein. Wir wissen nicht, ob der Erzählung irgend eine Thatsache zu Grunde liegt, möchten aber eher annehmen, daß sie bloße Dichtung sei, wenigstens scheint die zu große Schlechtigkeit des Doctor Perusa und das bisweilen mährchenhafte Zusammentreffen glücklicher und unglücklicher Verhältnisse dafür zu sprechen. Dagegen sind die Charaktere der Hauptpersonen, der Handwerker Tibeau und Bertrand und der Jeanneton, gut gezeichnet; sie sind vorzüglich für junge Leute zum warnenden Beispiel, so wie zur Nachahmung dargestellt; möge durch sie der gute Zweck der Erzählung erreicht werden. Bemerken wollen wir aber noch, daß es wünschenswerth erscheint, daß derartige Erzählungen nicht nur auf bloßer Dichtung beruhen, sondern daß ihr Inhalt von geschichtlichen Thatsachen hergenommen werden möchte. Sie würden bei Weitem eindringlicher auf das Gemüth und den Willen derjenigen, für welche sie geschrieben sind, wirken und einen größeren Erfolg haben, als wenn sie bloße Dichtung enthalten, wie dies, nach unserem Urtheil, bei der vorliegenden Erzählung der Fall ist.

Werke der Nacht. Eine Erzählung aus dem Leben. Für die reifere Jugend v. Chr. Schmid, Verfasser von „der Bildner von Brügge," „der Erzähler am Kamine" rc. Mit einem Stahlstiche, Augsburg, 1848. v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung. kl. 8. S. 79. Preis 8 Sgr.

Diese Erzählung, nach der Versicherung des Verf. dem Leben und der Wirklichkeit entnommen, verfolgt denselben Zweck, wie die vorhergehende: die Jugend vor Verführung durch schlechte Gesellschaft zu warnen. Sie ist vorzüglich für das Landvolk geeignet und wird da hoffentlich ihren Zweck nicht verfehlen. Die Darstellung läßt freilich noch Manches zu wünschen übrig. Sowohl die Sprache ist nicht überall gefeilt, als auch die Ausfüllung oder Ausschmückung der einzelnen Verhältnisse, welche hier zur Sprache kommen, nicht vollständig genug. Daher kömmt es, daß der Leser Mühe hat, überall an die objective Wahrheit des Erzählten zu glauben. Namentlich sind die Schilderungen sowohl innerer Seelenzustände, als auch der Außenwelt und der Natur nicht durchgehends der Wirklichkeit entsprechend. Möge daher der Verf. bei anderen ähnlichen Arbeiten hierauf größere Sorgfalt verwenden, als bei der vorliegenden Erzählung geschehen. Der Jugendschriftsteller muß ganz besonders, wenn er Nutzen schaffen will, ein guter Psycholog sein und bei allen Schilderungen und Darstellungen sich treu an die Wirklichkeit halten. Im Uebrigen aber wird die Aufmerksamkeit des Lesers bei dieser Erzählung gespannt und ist dieselbe wohl geeignet, ein warnendes Beispiel für den Jüngling bei der Wahl seiner Freunde und seines Umgangs zu sein. Wer der ersten Lockung des Verführers nachgegeben, wird nur zu leicht ganz von ihren Schlingen umgarnt, und ins Verderben gezogen, darum die Mahnung: Widerstehe dem Bösen im Anfang!

Die singende Jugend. Sammlung von 100 zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern ernsten und heitern Inhalts für Schule und Haus. Herausgegeben von Hampel, zweitem Lehrer an der kathol. Elementarschule Nr. 2 zu Breslau. Gleiwitz, 1848. In Commission b. S. Landsberger. Preis 7½ Sgr.

Herr Lehrer Hampel bietet mit dieser Liedersammlung seinen Collegen eine schätzenswerthe Gabe. Was zerstreut, vereinzelt oft schwer zu erlangen war, das ist hier gesammelt und zweckmäßig geordnet. Aber auch eine große Zahl neuer Sachen werden geboten; einige sind vom Herausgeber selbst, einige vom Hrn. Rector Krocker in Krappitz. Der Preis des einzelnen Exemplars ist im Buchhandel 7½ Sgr., bei H. Landsberger und dem Herausgeber 6 Sgr., und sollen bei Einführung des Buches in Schulen die billigsten Bedingungen gestellt werden. Der Reinertrag ist der kathol. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt bestimmt, und schon dieserhalb wünschen wir möglichst viele Käufer.

Herrn Krocker's Lieder haben auf's Neue unsere Ueberzeugung bestätigt, daß seitens der schlesischen Lehrer manches Lied componirt wird, das weitere Verbreitung verdient; es bleibt aber unbekannt, weil das Einzelne der Veröffentlichung sich nicht lohnt und ein gemeinsames Organ fehlt. Wie wäre es nun, wenn jeder Lehrer, der hierin Vorrath hat, an den Verf. der obigen Sammlung denselben einschickte, dieser dann das Erhaltene sammelte, ordnete und es in einem oder mehren folgenden Heften edirte. Hieraus würde doppelter Nutzen erwachsen: wir erhielten vielleicht eine Anzahl brauchbarer Schullieder und unsere Wittwenanstalt eine kleine Beisteuer. Vielleicht ließe sich der Versuch machen.

Steuer.

Kirchliche Nachrichten.

Rom. Einen Beweis, wie Se. Heiligkeit Pius IX. fortfährt, dem Orden der Gesellschaft Jesu seine ganze Liebe und Theilnahme zu schenken, liefert neuerdings ein Besuch, welchen der heil. Vater, wie auch in früheren Jahren, am letztverflossenen Sylvester-Abende der Kirche der Väter Jesu abstattete, unbekümmert um das Geschrei der Radicalen, welche mit der ganzen Stärke einer feindseligen Gehässigkeit gegen den genannten Orden aller Orten sich auflehnen und denselben mit der Waffe der Lüge und Verleumdung zu bekämpfen und zu bedrängen bemüht sind.

Luzern, 7 Jan. Die Regierungen von Waadt, Genf und Freiburg sollen, nach der N. Z. Z., Conferenz halten, „um dem bischöflichen Geier in Freiburg die Flügel zu stutzen." Ist das eine Sprache gegen die gleichberechtigten Katholiken? heißt das den confessionellen Frieden ehren und befördern? Nur zu, euer Reich rollt nur desto schneller dem Untergange zu. — Luzern gibt Zwingli's Waffenkleider, die Trophäen unserer Vorfahren, den Zürchern zurück.

Coblenz, 7. Jan. Bis jetzt waren die Functionen des evangelischen Consistorial-Präsidenten mit jenen des Oberpräsidenten verbunden, deswegen konnte selbstredend der Oberpräsident der Rheinprovinz nie ein Katholik sein. In Zukunft tritt die Möglichkeit ein, daß die katholischen Rheinlande auch unter einem katholischen Oberpräsidenten stehen können. Wenn das Gouvernement auf eine solche Ernennung einginge, so würde dadurch ein großer Theil der Mißhelligkeit gegen die Staatsgewalt beseitigt werden. Es ist in Aussicht gestellt, daß die Stelle eines Präsidenten des Consistoriums für die Rheinprovinz Hrn. Frech, Rath am königl. Cassations- und Revisionshofe zu Berlin, welcher längere Zeit hier in Coblenz und zuletzt als Kammerpräsident des königl. Landgerichts verweilte, anvertraut werde. Es würde sonach der Oberpräsident unserer Provinz seiner bisherigen Functionen am evangelischen Consistorium entbunden werden.

(A. P. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

Dringende Bitte um Hilfe in der Noth.

Mit der seit zwei Jahren herrschenden Hungersnoth in Oberschlesien hat sich seit einigen Wochen noch die gefährlichste Art des Nervenfiebers verbunden, und Elend und Tod verbreitet sich dort mehr und mehr. Die wenigen Bemittelten sind nicht im Stande, so vielen Bedürftigen die nöthige Unterstützung zu reichen; die Aerzte können bei aller Aufopferung nicht allen Kranken beistehen, und die Geistlichen erliegen unter den Anstrengungen, allen Sterbenden die Tröstungen der Religion zu gewähren. Wahrhaft schmerzlich sind die Schilderungen der übergroßen Noth, von der unsere guten Brüder Oberschlesiens heimgesucht werden, und dies Elend hat zunächst nicht nur den rybniker, sondern auch andere Kreise, namentlich den beuthener, gleiwitzer und ratiborer betroffen.

Darum wagen wir vertrauensvoll die dringende Bitte um möglichst schleunige Unterstützung der armen Unglücklichen, damit diejenigen, denen noch geholfen werden kann, die ersehnte Hilfe noch zu rechter Zeit erhalten. Gern werden wir bereit sein, jede, auch die kleinste Gabe mit Dank anzunehmen, zu verrechnen und weiter zu befördern.

Breslau, 17. Januar 1848.

Die Redaction.

Breslau. Den aus der berliner Zeitungshalle in die breslauer Zeitung übergegangenen Bericht eines eidgenössischen Offiziers über das Kloster Steinerberg im Canton Schwyz haben wir früher (Nr. 51 v. J.) dem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilt. Neuerdings brachte die breslauer Ztg. (Beil. der Nr. 10) einen andern, dem frankfurter Journal entnommenen Artikel über dasselbe Kloster, den wir unsern Lesern vollständig vorlegen wollen. Das frankfurter Journal ist in confessionellen Dingen nichts weniger als unbefangen; sein Bericht ist indeß so gehässig nicht, als der der Zeitungshalle, welcher von Erbschleicherei, Ermordungen und andern höllischen Künsten der Pfaffen mit einer Vermessenheit sprach, als wenn diese etwa eine gegen das Leben und Eigenthum der menschlichen Gesellschaft gerichtete schwarze Verbrüderung wären, bei welcher Unthaten solcher Art zur Tagesordnung gehörten. Das frankf. Journal erzählt Folgendes: „(Schwyz.) Am 16. Decbr. haben die eidgen. Repräsentanten den Schwestern vom „kostbaren Blut Jesu Christi" auf dem Steinenberg einen Besuch gemacht. Es ist dies der vom Vicar Rollfuß im Badischen gestiftete Orden, der durch das auffallende Dahinsterben seiner Mitglieder in jüngster Zeit eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Die Oberin dieses Ordens, Magdalena Weber von Glottenthal, so wie noch zwei Ordensschwestern hielten sich in einem Bauernhause in der Au am Lowerzersee versteckt. Die Oberin, erst 25 Jahre alt, lag krank darnieder. In Steinerberg trafen die Repräsentanten etwa 30 Schwestern dieses Ordens in einem alten und baufälligen Sigristenhause an. Es waren dieselben sehr verschiedenen Alters, die jüngste 15 und die älteste 50 Jahr alt, und die meisten aus dem Großherzogthum Baden gebürtig; der Schweiz gehörten nur einige wenige an. Eilf Schwestern lagen krank im Bett. Seit längerer Zeit waren sie ohne ärztliche Hilfe und Rath gewesen. Vom 8. Septbr. 1845 bis den 22. Aug. 1847 sind 58 Mädchen in diesen Orden getreten, wovon 20 innerhalb des kurzen Zeitraums vom 3. Jan. bis zum 28. Novbr. 1846 starben. Herr Alt-Statthalter Dr. Heim schreibt die große Sterblichkeit dieser dem größten Theile nach jungen religiösen Schwärmerinnen, welche auf den Besuchenden einen höchst peinlichen und wehmüthigen Eindruck machten, hauptsächlich der total veränderten Lebensweise in physischer und geistiger Beziehung, die der Eintritt in diesen Orden zur Folge hat, dem Zusammengesperrtsein in einer übelriechenden Wohnung und dem Mangel an Bewegung zu, was der Zweck ihres Ordens: „die ewige Anbetung," mit sich bringt." *).

Berlin, 1. Jan. Aus der ersten Lieferung der berliner Jahrbücher für Erziehung und Unterricht ersehen wir, daß Se. Maj. der König eine rein katholische Universität zu gründen beabsichtigen soll. Die sieben Universitäten, welche die kathol. Kirche nach und nach in Preußen eingebüßt, sind nach der Ansicht der Katholiken in wissenschaftlicher Beziehung keineswegs durch die geistlichen Seminarien zu Münster, Paderborn, Trier, Posen, Pelplin und Braunsberg als ersetzt zu betrachten, und selbst die katholisch-theologischen Lehrstühle zu Breslau und Bonn reichen zur Ausbildung des kathol. Klerus nicht hin. Demnach möchte Münster wohl zum Sitz der neuen kathol. Universität ausersehen werden. (Westf. M.)

Pilchowitz. Nach dem Jahresbericht des Convents der barmherzigen Brüder zu Pilchowitz wurden in der dasigen Kloster-Kranken-Anstalt im Jahre 1847 zu den im Bestande verbliebenen 21 armen Kranken 814 neu aufgenommen, von denen insgesammt 742 als gesund, 40 als erleichtert entlassen wurden und 33 gestorben sind, so daß 20 noch in der Anstalt verblieben. Da außerdem noch 2029 Personen zu Zahnoperationen, chirurgischen Verbänden und ärztlicher Behandlung ins Hospital kamen, so haben im Ganzen 2843 Leidende die wohlthätige Hilfe des Klosters erfahren. Von den 814 Neuaufgenommenen waren 751 Katholiken, 59 Protestanten und 4 Juden. Jeder Kranke wurde im Durchschnitt 17 Tage verpflegt.

Oppeln, 13. Januar. Um der in der vorletzten Nummer des Kirchenblattes gestellten Anfrage in Betreff der Broschüre von M. Langenschwarz zu genügen, bemerke ich, daß dieselbe in dem „Buch- und Kunstverlage" zu Leipzig erschienen ist und der Handlung „Graß und Barth" hieselbst in vielen Exemplaren zugeschickt wurde. Die zweite Broschüre, betitelt: „Aus den Papieren eines weggejagten Jesuiten," kenne ich nur nach einer Anzeige aus der breslauer Ztg. Sie soll bei „Keil u. Comp." erschienen sein. Beide Pamphlete sind nur höchstens 2 Bogen stark und erinnern stark an Ronge's eilfertige Bücherschmiede. B. K.

*) Ob etwas und wie viel vielleicht auch an dieser Darstellung der Lage des oben gedachten klösterlichen Vereins noch zu streichen sein möchte, wollen wir dahin gestellt sein lassen, bis uns noch andere und unverdächtige Berichte darüber bekannt werden; jedenfalls muß anerkannt werden, daß dem oben mitgetheilten Bericht das Gehässige, Feindselige und Verleumderische, welches die früher in diesen Blättern besprochene Nachricht der Zeitungshalle in sich trug, abgehet. Der Standpunkt der Unparteilichkeit und Wahrheit, den wir inne haben, veranlaßte uns deswegen auch, obigen Bericht des frankf. Journals unseren Lesern mitzutheilen.
(Anm. d. Redact.)

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den **14. Januar.** Kaplan Ferdinand Prüfer in Prausnitz als solcher nach Berzdorf bei Münsterberg versetzt. — Den **15. Jan.** der bisherige Pfarradm. Johann Gröhlich in Krzanowitz bei Cosel als wirklicher Pfarrer daselbst.

Todesfälle.

Am **31.** Decbr. v. J. starb der Senior des Priesterhauses in Neisse, der emeritirte Kaplan H. Joseph Böhm, welcher viele Jahre an Blindheit gelitten, in einem Alter von **80** Jahren.

Den **12.** Januar starb der Pfarradm. Carl Markefka in Boguschowitz, Kr. Rybnik, im noch nicht vollendeten **37.** Lebensjahre am Nervenfieber.

Miscelle.

Wie die radicalen Sieger in der Schweiz die Freiheit verstehen, oder wie der Radicalismus nichts anderes ist, als die grauenhafteste Tyrannei gegen Alle, welche so frei sind, nicht radical sein zu wollen: davon liefert die neueste Zeit die schlagendsten Beweise. Bekanntlich sind an mehreren Orten in den ehemaligen Sonderbundskantonen der Schweiz nach ihrer militärischen Occupation durch die Truppen der Zwölfer-Mehrheit Freiheitsbäume errichtet worden. Dieselben Radicalen nun, welche in Geßler den grausamsten Tyrannen und Unterdrücker aller Freiheit verwünschen, dieselben Radicalen haben sich, öffentlichen Blättern zufolge, nicht gescheut, Priester und Laien, ehrwürdige Greise im grauen Haar wie junge, noch kräftige Männer, gewaltsam zu zwingen, zu diesen Freiheitsbäumen hinzutreten, vor ihnen den Hut zu ziehen, um sie zu tanzen und dieselben sogar zu küssen. Wahrlich, weiter konnte die Niederträchtigkeit nicht getrieben werden! Jeder Ehrenmann muß vor einem solchen Gebahren mit Entrüstung, und mit Verachtung derer, die es sich zu Schulden kommen lassen, sich abwenden. Wie groß und edel stehet solch' radicalem Uebermuth das ruhige und würdevolle Dulden der unterdrückten Urschweizer gegenüber da. Dulde und leide, edles, wackeres katholisches Schweizervolk; Gott wird dein Leiden ansehen und wird dich erretten aus der Hand deiner ungerechten Dränger!

Für die armen unglücklichen Brüder in Oberschlesien:

Aus Breslau von Rector Dr. Sauer 10 Thlr., von H. Spiritual Blasel 10 Th., v. Subregens Lic. Welz 10 Th., v. den Alumnen des Klerik. Sem. 13 Th. 27 Sg. 6 Pf, v. H. Hofrath Bergmann 5 Th., v. H. Cur. Karker 3 Th., v. H. C. K. 1 Th., v. H. C. Dr. Lorinser 1 Th., v. H. P. Hoffmann b. St. Mathias 2 Th., v. H. P. Thiel bei St. Corp. Christi 2 Thlr.

Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar:

Aus Stettin v. Canditor H. S. 1 Th., Schawoine v. J. E. 5 Th., Breslau v. 2 Ung. 22 Sg. 6 Pf., v. Ungenannten e. seidene Börse mit 28 Th., v. e. Ung. 1 Th., a. d. kath. theol. Convictorio 20 Sg., v. e. Ung. 15 Sg., v. Fr. D. P. 1 Th., v. H. S. M. Borowski 2 Th., v. e. Ung. 5 Sg., Rothsürben 1 Th., Frankenstein v. Fr. K. 5 Th., v. F. W. 10 Th., H. O. Amt. M. in Kl. W. b. B.: „Der Herr hat gnädig gegeben; möge Er gnädig annehmen, was freudige Dankbarkeit auf seinen Altar legt!" 3 Th., Königshain v. d. B. A. H. Hinscher 3 Th., Weidenhof 5 Sg., Jauer v. Fr. Br. 3 Th., Goschütz: O Maria, ohne Sünde, bitte für uns! 1 Th., Schweidnitz 15 Sg., v. d. ob. glogauer Arch. Geistl. 2 Th., Reichenbach v. H. A. H. 1 Th., aus Oesterreich auf e. fromme Meinung 3 Th. 5 Sg., Sadewitz v. Rosenkr. Ver. 1 Th., Breslau v. Fr. P. Lattke 5 Th., v. e. Ung. 5 Th., v. e. Gesellen 5 Sg., v. J. B. 5 Sg., v. Fr. v. M. e. goldenen Ring mit Steinen besetzt, im Werthe v. 13 Th., v. Fr. D. P. 1 Th., von e. Ungen. 2 Th. 15 Sg., von e. Ungenannten 1 Th., Hennersdorf bei Jauer von e. Ungenannten 1 Th., Langwasser von H. P. S. 1 Th., Neisse von O. S. 1 Th., Gramschütz b. Gr. Glogau 1 Th. 10 Sg., Jauer v. Fr. Br. 1 Th. v. e. Ung. 17 Sg. 6 Pf., v. Pf. K. in A. u. v. Apollonia 5 Th., Peilau b. Reichenbach v Jgfr. L. Pf. 1 silb. Münze mit Oehr, Reichenbach 2 russ. Geldstücke und 25 Sg., Wollmsdorf v. e. Verehr. Marias 1 Th., v. M. B. 12 Sg. 6 Pf., Reichenau von H. A. Ebel 15 Sg., Scharffeneck b. Neurode 10 Sg., Hermannsdorf b. Jauer v. e. Ung. 2 Th., v. H. P. Titze 1 Thlr., Königshain b. Glatz v. A. H. Stein 1 Th., Piltsch d. H. C. R. 20 Sgr., Frankenstein v. J. St. 5 Sgr.

Für die katholische Kirche in Görlitz:

Aus Breslau von einem armen Manne 4 Sg., v. H. P. G. 1 Th., von H. P. P. 1 Th., von einem Ungenannten 2 Th., ebenso 3 Th., Grünberg v. H. K. E. 1 Th., v. H. P. W. 15 Sg., Tempelfeld v. S. 5 Th., v. d. ottmachauer Arch. Geistl., u. zwar: v. H. E. Hübner 1 Th., v. H. P. May 1 Th., v. H. L. Trautmann 20 Sg., v. H. P. Nippe 1 Th., v. H. P. Hoffmann 1 Th., von H. P. Thiel 1 Th., v. H. P. Eichhorn 1 Th., v. H. P. Schaar 1 Th., v. H. P. Preißner 1 Th., v. H. P. Füssel 2 Th. 15 Sg., v. H. P. Pelz 1 Th. 25 Sg., Niederschlesien v. K. 1 Th., Stubendorf durch H. P. Jaschek 1 Th., Hermannsdorf bei Jauer v. d. Marienschwestern 20 Sgr., Breslau v. Fr. Schmitt mit dem Wunsch um baldige Herstellung der Kirche 2 Th., v. d. Fr. Hausen, das Scherflein der Wittwe 17 Sg. 6 Pf., v. Sz. u. Fr. Schull. P. in H. b. O. 15 Sgr.

Für die katholische Kirche in Gottesberg:

Aus Blumerode 15 Sg., Liegnitz v. Fr. Langsch 10 Sg., Wansen v. H. E. E. 10 Sg., v. H. P. R. 5 Sg., v. H. P. K. 10 Sg., v. P. St. 10 Sg., v. P. G. 3 Sg. 4 Pf., v. P. R. 10 Sg., v. P. W. 3 Sg. 4 Pf., Falkenau 15 Sg., Breslau v. W. K. 5 Sg., Chorzow v. H. P. Beder 10 Th., Grünberg v. J..r. 1 Th., Ottmuth v. H. P. R. 1 Th., Breslau v. D. M. 15 Sg., v. H. Kaufm. Kny 2 Th., Oppeln v. H. Sch..z d. H. C. Gnosdek 1 Th., Fürstenau 5 Sg., Neustadt in O. S. v. Verehr. Jesu u. Mariä 1 Th., Frankenstein v. Ver. d. lebend. Rosenkr. 2 Th., Tempelfeld 15 Sg., Landshut v. H. L. 10 Sg., v. der ob. glogauer Arch. Geistl. 2 Th. 12 Sg. 6 Pf., D. Wartenberg d. H. C. P. 1 Th., Freistadt v. H. K. B. S. 1 Thlr.

Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Katscher v. 3 Les. d. Kbl. 15 Sg., Breslau v. H. C. K. 10 Sg., v. d. Schülern d. ob. Kl. b. St. Mathias 15 Sg., v. H. P. P. 1 Th., Gr. Glogau v. Sch. H. G. 10 Sg., Raudten v. H. Zwick 5 Sg., Königshain b. Glatz v. 2 Les. d. Kbl. 7 Sg., Carlsruhe v. H. Wodarsz 15 Sg., Neustadt in O. S. d. H. C. Scholz 1 Th., Neustadt, Wachtel, Kunzendorf u. Kapellenberg d. H. K. B. Wilde 1 Th., Hultschin 15 Sg., Piltsch d. H. C. R. 10 Sg., Neisse a. d. Priesterhause 1 Th., Groschowitz v. H. P. B. 10 Sg., Gleiwitz v. H. E. Hänsel 1 Th., v. H. P. Steckel 1 Sg., St. Leubus v. H. Dr. Stiller 5 Sg., v. H. C. Schmidt 15 Sg., Peterwitz v. e. Ung. 5 Sg., Schlegel v. St. 5 Sg., Falkenhain v. H. P. Pohl

Zu vereinnahmen sind . . . . 30,000 Sgr. — Pf.
Laut Nr. 3 S. 36 wurden eingenommen . . . . 18,714 „ — „

Blieben zu vereinnahmen: 11,285 Sgr. 11 Pf.
Davon die neue Einnahme mit: 348 „ — „

Bleiben zu vereinnahmen: 10,937 Sgr. 11 Pf.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 4 und einer literarischen Anzeige von J. H. Deiters in Münster.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 4. 1848.

Zwanzig theologische Thesen von A. Theiner.

Jüngst blätterte ich in alten Papieren, um durch Versetzung in die verlebte Jugendzeit mich in meinem einsamen Dorfleben einigermaßen zu zerstreuen und jene Niedergeschlagenheit zu verscheuchen, die begreiflicher- und deswegen wohl sehr verzeihlicher Weise einen Jeden, der gänzlichen Mangel an einem gebildeten Umgange leidet, und namentlich nach vorangegangener anstrengender Arbeit, überfallen kann.

Mein Gott, was fiel mir da in die Hände! Es waren die Theses des bekannten ehemaligen Dr. Theiner, die derselbe am 17. April 1823 in der Aula der breslauer Universität in öffentlicher Disputation vertheidigt hat. Ich erinnere mich noch deutlich daran. Ich begegnete dem Zuge der sämmtlichen Professoren der Theologie auf dem Corridor, den damals so hochgeehrten Freund in der Mitte; er reichte mir freundlich seine Theses, und ich schloß mich ihm an, denn das war mein Zweck, und wohnte mit Entzücken der so interessanten Disputation bis zu Ende bei.

Vielleicht hat mancher der Commilitonen längst auf jene vergessen. Hier habt Ihr sie; leset. — Ihr, und du gebildetes Publikum, das nicht gewohnt ist, theilnahmlos an dem Schicksale eines Unglücklichen vorüber zu gehen, urtheilt, ob ich meinen oben angegebenen Zweck bei Durchsuchung alter Blätter werde erreicht haben. Sie lauten wie folgt:

1) Integri ad nos pervenerunt libri utriusque foederis (die Bücher beider Testamente sind vollständig auf uns gekommen).

2) Pentateuchus a Moise scriptus, continet veram historiam, vera miracula et veras prophetias (die fünf Bücher Moses enthalten wahre Geschichten, wahre Wunder und wahre Prophezeiungen).

3) Jobi prologus c. I. et II. et Epilogus c. XLII. 7—17., nec non C. XXXII.—XXXVII., XXVII. 7.— XXVIII. 28., XLI. 4—26., quae a nonnullis supposita iudicantur, sunt authentica et ad totius libri integritatem pertinent (die Vorrede des Buches Job, so wie das Schlußwort; desgleichen die angegebenen Kapitel, welche von einigen als untergeschoben betrachtet worden, sind authentisch und gehören zur Vollständigkeit des ganzen Buches).

4) In novo testamento duo solummodo Jacobi occurrunt, alter Zebedaei, et alter Alphaei filius. Ab hoc scripta est epistola, quae Jacobi nomen prae se fert, ad Christianos ex Judaeis conversos, et extra Palaestinam degentes (im neuen Testamente begegnen uns zwei Jacobus, einer des Zebedäus, der andere des Alphäus Sohn. Von diesem ist der Brief geschrieben, welcher der des Jacobus heißt, an die aus den Juden bekehrten Christen, welche außerhalb Palästina wohnten).

5) Apocalypsis est S. Joannis Apost. et Evangel. opus genuinum (die Offenbarung ist des h. Apostel und Evangelisten Johannes eignes Werk).

6) Symbolum apostolorum, si non ab Apostolis, saltem jam primis Ecclesiae saeculis confectum est (das apostolische Glaubensbekenntniß, wenn es nicht von den Aposteln herrühren sollte, ist doch wenigstens in den ersten Jahrhunderten der Kirche angefertigt worden).

7) Lentuli de Christo epistola est opus suppositum (der Brief des Lentulus über Christus ist unecht).

8) Marcellinum Papam idolis thus adolevisse falso asseritur (es wird mit Unrecht behauptet, daß der Papst Marcellinus den Götzen Weihrauch geopfert habe).

9) Trajani animam precibus S. Gregorii M. ex inferis liberatam esse, commentum est (es ist erlogen, daß die Seele Trajans durch das Gebet des h. Gregor des Gr. aus der Hölle befreit worden sei.

10) In controversia de celebrando paschate Victor R. P. in adversantes anathema non solum minatus est, sed etiam vibravit (bei dem Streite über die Feier des Osterfestes hat Papst Victor den Gegnern mit dem Anathem nicht bloß gedroht, sondern solches wirklich eintreten lassen).

11) Constantinus M. non Romae sed Nicodemiae sub vitae finem baptizatus est (Constantin der Gr. ist nicht zu Rom, sondern zu Nikodemien gegen das Ende seines Lebens getauft worden).

12) Putidissima fabula est, Leonem IV. inter et Benedictum III. in sedem romanam evectam sedisse feminam Papissam (es ist die unverschämteste Fabel, daß zwischen Leo IV. und Benedict III. auf dem römischen Stuhle ein Weib als Päpstin gesessen habe).

13) Ecclesia denegando laicis calicem integro S. Eucharistiae fructu eos non privavit (indem die Kirche den Laien den Kelch (beim Abendmahle) vorenthält, beraubt sie dieselben keineswegs des vollständigen Genusses des h. Abendmahls).

14) Solis presbyteris licet sacramentalem excipere confessionem, nec unquam hoc licitum erat Diaconis (bloß den Priestern ist es erlaubt, die sacramentalische Beichte anzunehmen; niemals war dies den Diakonen erlaubt).

15) Discrimen fuit inter Episcopos Presbyterosque jam ab ipsis Ecclesiae primordiis (es war ein Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern schon vom ersten Ursprunge der Kirche her).

16) Episcopi sunt Apostolorum successores, eorumque potestas est a Deo (die Bischöfe sind Nachfolger der Apostel und ihre Gewalt ist von Gott).

17) In Primatu succedunt legitime Petro romani Pontifices (in der höchsten geistlichen Obergewalt folgen auf rechtmäßige Weise die römischen Bischöfe dem h. Petrus).

18) Chorepiscopi non semper iisdem gavisi sunt juribus; serius tamen veri fuerunt Episcopi (die Land- [auch Weih-] Bischöfe haben nicht immer die nämlichen Rechte gehabt; später waren sie jedoch wirkliche Bischöfe).

19) Ecclesiastica potestas non dependet a civili, et civilis vicissim non dependet ab ecclesiastica (die Kirchengewalt hängt nicht von der bürgerlichen, und die bürgerliche nicht von der kirchlichen ab).

20) *Αὐτοχειρία* nullo in casu licita est (der Selbstmord ist in keinem Falle erlaubt).

Ich darf wohl sicherlich annehmen, daß nach Durchlesung der vorstehenden Thesen ein jeder mit mir in stiller Wehmuth die Frage Ich

aufwerfen werde: wie es wohl möglich gewesen, daß ein Mann, der solche Glaubens-Ansichten und religiöse Grundsätze hatte, wie die oben ausgesprochenen, und dieselben, wie alle, welche jener Disputation mit mir beigewohnt haben, sich noch wohl erinnern werden, mit großem Eifer und Glaubensmuthe zu vertheidigen wußte, sich nun selbst herbeilassen konnte, die wichtigsten, zum Theil oben ausgesprochenen Glaubenswahrheiten, zu verwerfen, sie zu bestreiten und zu bekämpfen, ja, wie er sogar sich zum bloßen Handlangerdienste bei einem Unternehmen herabwürdigen konnte, das alles inneren Fonds ledig und aller Wissenschaftlichkeit baar, bloß auf dem gemeinsten und flachsten Verstandes-Raisonnement beruhte, wie das rongesche war und auf nichts Geringeres ausging, als, wo möglich das ganze göttlich geoffenbarte Christenthum zu zerstören und zu vernichten. Zwar hat sich Theiner schon seit geraumer Zeit von der Unglaubenssekte der Rongeaner losgesagt; allein wir haben noch nicht gehört, daß er zur Kirche zurückzukehren irgend welche Schritte gethan. Gegenwärtig soll er auf einem Gute in der Nähe von Breslau das Amt eines Wirthschaftsinspectors versehen. Möge Gott dem unglücklichen Manne in seiner Zurückgezogenheit von der Welt seine Gnade verleihen, auf daß er zum Heil seiner Seele zur Erkenntniß und Uebung der Wahrheit gelange, und, nachdem er gleich vielen Irrlehrern gegen die Kirche gewirkt, mit ihr gleich vielen aus jenen sich wieder versöhne und einst Gnade finde bei Gott in der Stunde des Gerichtes. *Ein Dorfpfarrer.*

Kirchliche Nachrichten.

Der *Cork Examiner* enthält einen ausführlichen Bericht über die jüngst zu Cork abgehaltene Jahresversammlung des dortigen *Vereins vom heil. Vincenz von Paul* und über die segensreiche Wirksamkeit, welche diese herrliche katholische Gesellschaft nach kaum einjährigem Bestehen inmitten der Schrecknisse der irischen Hungersnoth entfaltet hat. Herzzerreißend sind die gräßlichen Scenen, welche dort geschildert werden und die zum Theil sich auf den offenen Gassen und Wegen der Stadt zugetragen haben, wo die vom Lande schaarenweis hereingeströmten Schlachtopfer des Hungers*) todt und sterbend untereinander lagen und die *Priester an den Straßenecken die letzten Sacramente an die Unglücklichen auszuspenden hatten*, für die jede andere Hilfe bereits zu spät war. Aber nicht minder fürchterlich ist, was die Vereinsglieder bei ihren wohlthätigen Besuchen in den Häusern nur zu oft vorfanden und wovon einige, vielleicht kaum die traurigsten, Beispiele aufgeführt sind, da unter so zahlreichen Scenen der Art eine Auswahl schwer fallen mag. Der Berichterstatter des Vereins erwähnt z. B. zwei Fälle, die ihm selbst und einem andern Mitgliede vorgekommen sind. Beim Besuch der Armen in einem Stadtdistrikt bat ein ihnen begegnender katholischer Geistlicher sie, doch nach einer armen Familie zu sehen, deren Mutter er eben zum Tode vorbereitet hatte. Beim Eintreten in das Haus fanden sie dasselbe von drei Familien, zusammen 16 Personen, bewohnt, die kürzlich vom Lande hereingekommen waren. In einer Stube lagen zwei Kinder todt auf dem nackten Boden und die sterbende Mutter fanden sie auf ein wenig Stroh in einem Winkel ausgestreckt. Der Vater schien völlig der Besinnung beraubt zu sein. Im anstoßenden Zimmer lagen noch andere krank. Begreiflicher Weise wurde allen schnelle und fortdauernde Hilfe geschafft und auch für den liebreichen Beistand der Nachbarn sorgt; aber Alles kam bereits zu spät. In 14 Tagen war das Haus leer; *sieben Särge wurden an Einem Tage aus demselben fortgetragen!* — Im zweiten Falle waren Mitglieder der Gesellschaft zum Besuche einer Familie von sechs Personen bestimmt worden, die ein Ehrenmitglied als die eines schon lange brodlos gewordenen Handwerksmannes empfohlen hatte. Beim Oeffnen der einzigen bewohnten Stube des Hauses fanden sie den Vater über ein paar kaum sichtbare Kohlen im Kamin zusammengekauert mit den zu Lumpen abgetragenen Kleidern seiner Frau über den Schultern; die Mutter lag im Fieber auf dem Stroh mit den Ueberresten eines alten Sacks als einziger Bedeckung. Zwei Gespenster von Kindern hatten sich zu beiden Seiten an den Vater gedrückt und ein drittes lag neben der Mutter ebenfalls im Fieber. Das vierte war kürzlich gestorben und lag noch in einem Kasten, als Sarg, auf dem Boden. Die Besucher waren nicht im Stande, irgend eine Antwort auf ihre Fragen hervorzulocken; der Vater war in einem Zustand von Bewußtlosigkeit, die Mutter raste im Fieber, die Kinder waren dem Hungertode nahe. Die besuchenden Mitglieder übernahmen sofort die Sorge für diese elende Familie, ließen das todte Kind zu Grabe bestatten und die Mutter sammt dem andern kranken Kinde in eines der Fieberhospitäler bringen, wo glücklicher Weise eben ein paar Plätze frei geworden waren. Zugleich versahen sie augenblicklich eine brave Person der Nachbarschaft mit reichlichen Mitteln, um für den Mann und die beiden übrigen Kinder Nahrungsmittel und was sonst für deren Erhaltung bis zu ihrem nächsten Besuche nothwendig war, herbeizuschaffen; aber die Natur hatte bereits unterlegen! Als 10 Tage darnach die Mutter kaum genesen und noch schwach aus dem Hospital, wo ihr Kind gestorben war, zurückkehrte, fand sie das Haus verschlossen und hörte, daß ihr Mann und die beiden Kinder zu Grabe getragen seien. Alle drei waren an einem Tage gestorben! Diese Schreckenspost warf die Arme auf's Neue auf ein langwieriges Krankenlager, während dessen sie von der Gesellschaft erhalten wurde, die ihr auch später die Mittel gab, einen kleinen Vorrath von Fischen zu kaufen und dann mit diesem Handel sich selbst zu erhalten*).

Schon aus dem Vorstehenden ließe sich ein Blick in die Wirksamkeit der Gesellschaft thun, aber noch weit herrlicher stellt sich dieselbe durch ihren einfachen und aller Ostentation fremden Jahresbericht heraus. So gering verhältnißmäßig ihre Mittel, so Großes hat sie unter der von allen Seiten hereingebrochenen Noth geleistet. So weit irgend ihre Kräfte reichten, hat sie die Hungrigen gespeist, die Nackten bekleidet, den Obdachlosen Wohnung geschafft, den Erstarrten Feuerung und den Nahrungslosen Arbeit, und dies Alles nicht um menschlicher Eitelkeit, sondern um Gottes Willen, nicht mit Schaugepränge, sondern in bescheidenster Stille. Sehr erfreulich ist es dabei, daß diese gesegnete Thätigkeit des Vereins vom hl. Vincenz von Paul auch weit über den Kreis seiner Mitglieder hinaus und, wie rühmend erwähnt wird, selbst von Personen einer andern Confession Zuschüsse und Beistand erhalten hat. Aber wie für die leiblichen Nöthe der Armen, so hat die Gesellschaft auch für die moralischen Bedürfnisse derselben in vortrefflicher Weise gesorgt und ist hiebei, wie sie dankbar anerkennt, vor allen durch verschiedene Frauenklöster von Cork außerordentlich unter-

*) und englischer Mißverwaltung.

*) Wir haben diese Details hier umsomehr aufführen zu müssen geglaubt, da die Noth in Irland nichts weniger als geendet ist, vielmehr dieser Winter dort eben so schrecklich zu werden droht, als der vorige. In Frankreich haben die Bischöfe längst der wohlwollenden Aufforderung des Papstes entsprochen, kürzlich auch in Tirol, ja in den fernsten Welttheilen hat die gräßliche Noth der armen Irländer die Herzen gerührt und die Börsen geöffnet.

stützt worden, indem diese überall bereitwillig nicht nur die kleineren armen Kinder, sondern auch die Erwachsenen in Unterricht genommen. Kurz man darf sagen, daß in der bittersten Prüfungszeit fast zahllose Familien durch diesen echt christlichen Verein vom geistigen wie vom leiblichen Untergang gerettet worden sind*). (A. P. Z.)

Aus Wien berichtet die „neue Sion" über den dortigen Wohlthätigkeitssinn Folgendes: „Die Noth verschwindet allmälig, oder es wird ihr vielmehr kräftigst gesteuert. Nicht nur sind der neuerrichtete Hilfs- und Kreuzerverein sehr thätig, sondern auch der Adel und vornehmlich unser Kaiserhaus legen reiche Gaben auf den Altar der Liebe. Erst neuerlichst haben Se. Majestät der Kaiser wieder 5000 Gulden zur Unterstützung der Armen aus Ihrer Privatkasse verabreichen lassen. Die Klöster sind auch sehr thätig und speisen täglich viele Hunderte. Es gehen Manchem hierüber die Augen auf und er sieht, daß sie auch zu etwas gut sind. Selbst die Franziskaner und Kapuziner geben reichlich Speise den Armen. Auch die grauen Schwestern thun das Ihrige, wiewohl sie selbst nur sammt ihren Kranken von der Wohlthätigkeit und vom Almosen der Wiener leben. Die Dominikaner haben besonders viele Studirende zu täglichen Gästen. Es sind aus deren Mitte schon Männer hervorgegangen, die kräftigst in ihren nunmehrigen Aemtern wirken, während sie ohne die genossene Unterstützung den Studien hätten Lebewohl sagen müssen. Auch die Professoren der Universität erhalten seit Jahren einen Verein zur Unterstützung armer Studirender, wodurch sehr viel des Guten geschieht. Ueberhaupt kann man sagen: Wien besitzt Etwas, gibt aber auch recht gern und kann Niemanden Noth leiden sehen, ohne alsbald zu Hilfe zu eilen.

München. Aus zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß die Wiederanstellung von Döllinger, Phillips und Lassaulx, deren Entfernung von der münchener Hochschule so schmerzlich bedauert wird und unlängst auf dem Landtage eine so freimüthige Besprechung erfuhr, in naher Zukunft erfolgen wird. Ostern wird nämlich als der Zeitpunkt bezeichnet, wo diese in der Wissenschaft wie im Privatleben hochachtbaren Männer wieder in ihr Amt eingesetzt werden sollen. Abgesehen davon, daß der kluge und umsichtige Minister Wallerstein sehr wohl erkannt hat, daß die münchener Universität auf eine weder zu begreifende noch zu rechtfertigende Weise ihrer Hauptzierden beraubt worden ist, lässt es sich auch noch auf eine andere Weise erklären. Von Döllingers Absetzung wird nachgerade bekannt, daß König Ludwig nur sehr ungern darein willigte, und daß er erst dem drittmaligen Andrängen der persönlichen Feinde Döllingers, nämlich der bisherigen Minister Freiherrn von Zu-Rhein und von Maurer nachgab. Was die Wiedereinsetzung von Phillips und Lassaulx betrifft, deren Absetzung auf Anstiften der Gräfin Landsfeld erfolgte, so scheint derselben kein Hinderniß mehr entgegen zu stehen, da man sich hier immer mehr von der Unhaltbarkeit des Charakters derselben zu überzeugen scheint. Die nähere Mittheilung hierüber, wodurch ich das Gesagte zu erhärten vermöchte, werden Sie mir hoffentlich gern erlassen, da das neueste extravagante Benehmen der früheren Tänzerin und das dadurch erregte Mißfallen an ihrem Treiben gewiß schon anderweitig öffentlich besprochen worden ist. (D. Kathol.)

*) Auch in Augsburg haben mehrere geachtete Bürger die Idee der Gründung eines Vereins vom h. Vincenz von Paul mit Wärme aufgegriffen, und stehet dessen Entstehen in naher Aussicht.

Luzern, 5. Januar. Dem Journal des Débats wird aus Bern vom 31. Dezbr. geschrieben, es sei bereits eine päpstliche Note an den Vorort eingelaufen, worin über die bei der Execution gegen den Sonderbund vorgekommenen Tempelräubereien und die Ausweisung verschiedener, im Bundesvertrag verbürgter Klöster Beschwerde geführt sei. (A. P. Z.)

Nied'erlande. Vor Kurzem starb zu Grave in Nordbrabant der ehrwürdige Vorkämpfer der katholischen Kirche, Le Sage ten Brock, Redacteur der „Catholijke Nederlandsche Stemmen" und des „Codsdienst-vriends". Er war der Erste, welcher es wagte, für die Rechte der seit 300 Jahren beispiellos unterdrückten Katholiken der holländischen Niederlande seine Stimme zu erheben und verdient mit vollem Rechte der Vater der katholischen Presse in Holland genannt zu werden. Als le Sage vor mehr denn 30 Jahren in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt war, fand er bei den Katholiken zwar nicht Mangel an gutem Willen, aber großen Mangel an Zuversicht und Unternehmungsgeist. Der lange Druck hatte sie an eine untergeordnete Stellung gewöhnt, sie wagten kaum, die Hoffnung zu hegen, noch einmal wieder in eine freiere Stellung eintreten und eine politische Bedeutung im Staate erlangen zu können. Le Sage ten Brock nahm sich mit Muth der katholischen Sache an. Es fehlte bis dahin den Katholiken an jeglicher Vertretung in der Zeitungsliteratur. Die beiden Organe, welche er schuf, haben nicht nur wesentlich dazu beigetragen, den Katholiken ihre Stärke zum Bewußtsein zu bringen und dieselben zu einem kräftigen Bestehen auf ihr gutes Recht zu ermuthigen, sondern sie haben auch nach und nach die Entstehung vieler andern katholischen Organe hervorgerufen. Le Sage war Advocat und als einer der besten Juristen in Holland bekannt. Als zu Ende der zwanziger Jahre durch eine in ihrer Art gewiß ganz beispiellose Gewaltthat der Regierung in Holland die katholischen Seminarien für geschlossen erklärt wurden, erhob Le Sage ungescheut gegen solche Unterdrückung seine gewichtige Stimme. Er zog sich dadurch eine ehrenvolle Gefangenschaft zu, die sein Ansehen als Advokat der katholischen Sache um ein Bedeutendes erhöhte. Der unglückliche Ausgang der hier angedeuteten Zerwürfnisse für die holländische Regierung ist bekannt. Belgien wurde frei, und die Katholiken in Holland fanden seitdem eine viel schonendere Behandlung. Als die kölner Wirren auch in Holland die Gemüther in eine allgemeine Bewegnng brachten, da war es abermals Le Sage, der die Advocatie des gefangenen Erzbischofes übernahm und zum siegreichen Ausgang des Kampfes fortführte. Er war es auch, durch dessen Vermittelung die holländischen Katholiken dem Erzbischofe das kostbare Bernsteinkreuz als Zeichen ihrer Verehrung übermachten. Ueberall wachsam, wo es galt, einen Plan des immer lauernden Feindes der Kirche zu vereiteln, durchschaute er auch sehr bald die Absicht der Revolutionspartei in Luxemburg gegen den apostolischen Vicar Laurent und machte seine Landsleute auf die drohende Gefahr aufmerksam. Ihm vor Allen ist es zu verdanken, daß ein für die Interessen der katholischen Kirche so erfolgreiches Einverständniß zwischen den Katholiken in Holland und Luxemburg sich gebildet hat. Bis zu seinem Ende betrachtete Le Sage die Redaction seiner Zeitung als eine religiöse Pflicht. Nie nahm er eine Nachricht auf, von deren Wahrheit er nicht völlig versichert war. Darum genossen seine Blätter so großes Vertrauen. Obwohl schon seit Jahren erblindet, überließ er doch nie die Redaction seinem Secretär, sondern dictirte selbst und ließ sich jeden Artikel sorgfältig vorlesen. Täglich hörte er, ehe er an sein Tagwerk ging, zwei heilige Messen und empfing gewöhnlich

öftres in der Woche die heilige Communion. So setzte er sein Wirken für die katholische Sache fort bis über sein 70stes Jahr hinaus.
(Rh. u. Mslztg.)

Fulda, 7. Jan. Heute Morgen wurden die irdischen Ueberreste unseres unvergeßlichen Oberhirten Johann Leonard feierlichst zur Erde bestattet. Am vorhergehenden Tage war der Leichnam, bekleidet mit dem bischöflichen Ornate, in dem großen Saale der bischöflichen Curie auf dem Paradebette ausgestellt worden. Eine zahllose Menge war herbeigeströmt, um die Leiche des theuren Mannes noch einmal zu sehen und mit den Priestern, welche vor der Leiche knieeten, Gebete zu sprechen für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen, der nur einen Zweck im Leben kannte und verfolgte: die Verherrlichung der Kirche Gottes. Die große Theilnahme, welche man von allen Seiten her für den verblichenen Oberhirten hegte, sprach sich am deutlichsten bei der heutigen Leichenfeier aus. Nachdem der Leichenzug, dem sich eine große Volksmenge angeschlossen, vor dem Hauptportale der Domkirche angelangt war, wurde der Sarg von dem Trauerwagen abgehoben und auf den vor dem Hochaltare errichteten prachtvollen Katafalk getragen, worauf die üblichen Trauerpsalmen abgesungen wurden. Nachdem der Domdechant Frhr. v. Kempff das Traueramt gesungen, wurde die Leiche in das für sie errichtete Grabgewölbe unter den Segnungen und Gebeten, welche die Kirche hiefür vorschreibt, beigesetzt. Lautes Schluchzen und Jammern tönte durch die weiten Räume, als der Sarg, welcher Johann Leonards Ueberreste barg, in dem Grabgewölbe verschwand. Da fühlte man tief, was dieser Mann seinen Diöcesanen, was er Allen, die ihn gekannt hatten, ohne Unterschied der Confessionen, des Alters und Geschlechtes gewesen war. Die hohe Kuppel des fuldaer Domes wölbt sich über seinem Grabe, durch ihre hohen Bogenfenster wirft die Sonne des Mittags ihre Strahlen auf eine Steinplatte, unter der ein Herz ruht, das für alles Hohe und Heilige begeistert war. Requiescat in pace!
(A. P. Z.)

Miscellen.

Hochmuth kommt vor dem Fall. Während Kaiser Napoleon sich in Moskau aufhielt, ließ er Denkmünzen mit seinem Bildnisse prägen. Auf der Rückseite war folgende, einen großen Frevel gegen Gott enthaltende Inschrift:

„Der Himmel ist Dein,
„Die Erde ist Mein!"

Einige dieser Denkmünzen sandte er an den Statthalter von Orenburg nebst einem Unterhandlungsschreiben. Der alte, kräftige Haudegen schrieb auf die Denkmünze unter das Haupt Napoleons mit einer Gabel folgende Worte:

„Der Rücken ist Dein,
„Die Peitsche ist mein!"

Und dies sandte er dem Kaiser zur Antwort.

Wie sehr die Hand des Allmächtigen den vermeintlichen Weltbeherrscher gezüchtigt, ist weltbekannt. (Einsiedler-Kalender f. 1848.)

Die Entgegnung. Ein Laternenbube frug den Dr. B. an einem sehr dunklen Abende, ob er ihm leuchten solle? „Nein," antwortete dieser, „ich bin selbst ein Licht der Welt!" — „Nun, so wünschte ich," entgegnete der Knabe, „daß Ihr am Ende meiner Straße aufgehangen würdet, denn da ist es immer stockfinster."

Unsern „Weltlichtern" möchte ein solcher Platz wohl kaum behagen.

Wie einer links war. Ein Bauer, der für besonders fromm angesehen werden wollte, sah eines Sonntags den Herrn Pfarrer auf sein Haus zukommen. Er nahm daher eilig das Gebetbuch zur Hand und that, als ob er andächtig lese. Weil er aber diese edle Kunst zu erlernen versäumt hatte, so hielt er eben das Gebetbuch verkehrt vor sich. Der Geistliche bemerkte ihm dies. Er aber wollte sich rechtfertigen und sprach: „Herr Pfarrer, ich bin halt links!"

Nur zu wahr! Heuchelei ist immer etwas Linkes.
(Einsiedler-Kalender 1848.)